

Die Schule als Modernisierungsgegenstand

Edith Aufdembrinke macht uns dankenswerterweise auf einen ZEIT-Artikel aufmerksam und fragt, was wir daraus lernen. Hier der Link:

<http://www.zeit.de/2010/35/C-Verliererthema-Bildung>

Der rote Faden, der sich durch diese recht anregende Betrachtung zieht, ist die Widerspenstigkeit der Schule als Innovationsobjekt. Allerdings finde ich es oberflächlich, die Lernunwilligkeit der Bürger zu beklagen. Vielleicht besteht das Problem ja darin, dass sie die Dinge einfach anders sehen als die Politiker, und nicht darin, dass sie deren wertvolle Reformen nicht verstehen. Sie sind doch oft ganz modern und aufgeschlossen, aber nicht, wenn es um die Schule geht - das ist eine der Botschaften des Artikels.

„Die deutsche Schule ist ultrastabil“, hat Wolfgang Edelstein einmal gesagt.

Wenn wir diesem seltsamen Phänomen auf den Grund gehen wollen, müssen wir das Spezifikum von Schule - im Unterschied zu anderen Institutionen - erhellen. Sie ist *auch* ein Ort der Kultur, und in ihr gelten Gesetze der Tradition. Regeln, Rituale, Reviere, Rhythmen - heißt es bei von Hentig, Wallrabenstein und anderen. Selbst liberale oder sogar libertäre Schulleute wie diese verkennen nicht, dass die Funktion der Schule in der Kultur unter anderem darin besteht, Traditionen weiterzugeben und neue Regeln zu Traditionen werden zu lassen.

Diese Gedanken mögen uns so unendlich fern erscheinen, wenn wir uns den Modernisierungs-Impetus unserer gescheiterten Primarschulkampagne in Erinnerung rufen - aber sie könnten erklären helfen, warum sich ein Schulsystem nicht so leicht umkrepeln lässt wie eine Autofabrik und warum wir in Hamburg mit unserem bildungswissenschaftlichen Rationalismus an einer Mauer von emotionalem Widerstand zerschellt sind.

Kurt Edler